

## Rückblick auf die Jahrestagung 1971

Von Wilhelm Fox, Dortmund

Mitten ins Revier hinein hatte der Verein für Westfälische Kirchengeschichte diesmal seine Jahrestagung gelegt, die am 27. und 28. September in der alten Freien Reichs- und Hansestadt Dortmund, einem der industriellen Schwerpunkte des Ruhrgebiets, stattfand. Kirchenhistoriker versammeln sich in Dortmund? Hatten sie wirklich den rechten Ort für ihre Zusammenkunft ausgewählt, eine Stadt, deren Gesicht heute durch Handel und Industrie, Stahl und Eisen, Brauereigewerbe und Binnenschifffahrt entscheidend geprägt ist? Wer nur diesen Aspekt im Auge hat, übersieht die große reichsstädtische Vergangenheit der Stadt, in der Könige im Mittelalter Hof hielten, die auf Grund ihrer vorzüglichen Lage am Schnittpunkt großer Handelswege die Fernhändler anzog, deren Reinoldigilde weit in den Ostseeraum hineinwirkte und Rechtsgrundsätze, wie sie in Dortmund üblich waren, vielerorts heimisch machten.

Den Kirchenhistoriker interessieren vor allem die Ereignisse aus mittelalterlicher Zeit, mit den Kämpfen um die kirchliche Selbstbehauptung der Stadt gegenüber den Einflüssen, die vom Erzbischof von Köln und dem Dekan von St. Maria ad gradus in Köln ausgingen. Des weiteren stehen im Mittelpunkt die entscheidenden Vorgänge zur Zeit der Reformation, in deren größerem Zusammenhang auch die Gründung des Archigymnasiums im Jahre 1552 gesehen werden muß. Brachte auch zehn Jahre später die erste Feier des Hl. Abendmahls sub utraque, bei der der Archigymnasiarch Johann Lambach, ein Freund Johann Sturms, der Bürgerschaft in St. Reinoldi voranging, noch nicht den entscheidenden Durchbruch gegenüber der alten Lehre, an der vor allem das Patriziat festhielt, so wurde schließlich das Jahr 1570 von entscheidender Bedeutung. Nunmehr verschaffte der Rat der Lehre Luthers endgültig Geltung in allen Pfarrkirchen. Dortmund wurde eine evangelische, d. h. lutherische Stadt. Das reformierte Bekenntnis blieb vorerst, bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts, offiziell ausgeschlossen, doch darf nicht übersehen werden, daß namhafte Bürger der Lehre Calvins anhingen. Das 19. Jahrhundert sieht eine starke Annäherung der beiden evangelischen Bekenntnisse, die ihren äußeren Ausdruck in dem über lange Jahrzehnte andauernden Simultaneum an St. Marien fand, das letztlich in die praktisch und später auch offiziell vollzogene Union, die für das kirchliche Leben der Stadt typisch wurde, einmündete. Katholisch waren nach 1570 nur noch neun Familien; sie wurden von den Patres des Dominikanerklosters betreut, das im Zuge der Säkularisation aufgelöst wurde. Erst die Industrialisierung führte eine Veränderung im konfessionellen Gefüge der Stadt herbei, deren Bevölkerung heute zu rund einem Drittel römisch-katholisch ist.

In der Tat, ein reges geistiges und geistliches Leben war in Dortmund zu Hause, das im übrigen im politischen Bereich Bedeutung gewann durch den Dortmunder Rezeß von 1609, abgeschlossen zwischen Branden-

burg und Pfalz-Neuburg, der den ersten und folgenreichen Schritt der brandenburgischen Kurfürsten in den Westen des Reiches brachte. Dies alles wurde den Teilnehmern der Jahrestagung, die sich in Dortmund versammelt hatten, deutlich vor Augen gestellt, sei es durch den Abendvortrag über „Aspekte der Kirchengeschichte Dortmunds“ (Sup. Dr. von Stieglitz), durch die Führung durch das Institut für Zeitungsfor- schung (Frau Dr. Lindemann), das mit zahlreichen, höchst interessanten Frühdrucken aus der Zeit der Reformation aufwarten konnte oder durch die Besichtigung der Hauptkirchen St. Reinoldi und St. Marien unter kunst- und kirchenhistorischem Aspekt (OStD Dr. Fox).

Wie bei den anderen Jahrestagungen, so wurde auch diesmal wieder ein Thema aus dem Bereich der allgemeinen Kirchengeschichte dem Tagungsprogramm vorangestellt. Prof. Dr. Walther Hubatsch (Bonn) referierte in diesem Zusammenhang über „Staat und Kirche in Deutschland nach 1918“, einen bisher noch nicht in vollem Umfang unter- suchten und zuweilen zu wenig beachteten, ja im übrigen oft auch mit falschen Akzenten versehenen Bereich, der indes entscheidende Gesichtspunkte für das Verhältnis von Staat und Kirche gleichsam paradig- matisch deutlich werden läßt. Prof. Dr. Hubatsch gelang es, das Thema einerseits in größere Zusammenhänge auch politischer Natur hineinzu- stellen und zum anderen seine subtilen Kenntnisse über die Verhältnisse im ostdeutschen Raum nach 1918 einzubringen. Hierbei stützte er sich auf eigene, bisher noch nicht veröffentlichte Forschungen, wobei ihm wertvolles Archivmaterial gute Hilfe geleistet hatte.

Den Abschluß der zweitägigen Zusammenkunft bildete eine Fahrt nach Capenberg zum Museum für Kunst und Kulturgeschichte, wo den Teilnehmern in Museumsdirektor Dr. Appuhn ein sachkundiger Führer beim Gang durch das Gebäude und die Ausstellung zur Verfügung stand. Im ganzen eine gelungene Tagung, die wertvolle Einblicke in einen Raum vermittelte, der gewöhnlich nur unter anderen Aspekten gesehen wird, dessen Bedeutung für die heimische Kirchengeschichte jedoch eine größere Beachtung verdient, als dies allgemein geschieht.